Was kann der Lehrer tun, um beim Volke das Vertrauen und die Liebe zur Schule zu fördern?

Autor(en): **Meyer, V.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **5 (1898)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-524299

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schmetz, 4 Übungshefte zu Piel's Harmonielehre à 0. 50 Mk. (Schwann). Praktisch.

Richter, Aufgabenbuch zur Harmonielehre. 1. M. (Breitkopf & Härtel). Ein bewährtes Lehrmittel.

Riemann, populäre Darstellung der Akustik in Beziehung zur Musik. (Vieweg, Braunschweig). Die Darstellung gründet sich auf das berühmte Werk von Professor Helmholtz „Die Lehre von den Tonempfindungen".

Schmetz, Die Harmonisierung des Choralgesänges 3 M. (Schwann). Bis jetzt das einzige Lehrbuch über diesen Punkt.

Schröder, Katechismus des Taktierens und Dirigierens. (1. 80 Mk. (Hesse). In erster Linie für Kapellmeister berechnet.

Schubiger, Sängerschule St. Gallens. 8. 40 Mk. (Benziger & Co., A.-G., Einsiedeln). Nur mehr antiquarisch erhältlich. Sehr wertvoll und interessant.

Steingräber, Musik-Taschenbuch. 1 M. (Steingräber).

Wagner, Einführung in die gregorianischen Melodien. 6 Mk. (Freiburg i. S., Universitäts-Buchhandlung). Epochemachendes Werk, gründlich und gediegen.

Zimmer-Habermas, die Orgel, 2 Mk. (Vieweg). Berücksichtigt recht eingehend die neuesten Fortschritte auf dem Gebiete des Orgelbaues.

Was kann der Lehrer tun, um beim Volke das Vertrauen und die Liebe zur Schule zu fördern?

V. Meyer, Lehrer, Buchs.

Bei Beantwortung dieser Frage ist vor allem zu untersuchen: wie ist das Verhältnis zwischen Volk und Schule, ist es ein gutes, befriedigendes, oder ist es kein gutes und was kann in diesem Fall von seite der Lehrerschaft geschehen, um beim Volke die Liebe zur Schule zu mehren und zu fördern? Mit vollem Recht, glaube ich, dürfe behauptet werden, das Verhältnis zwischen Volk und Schule sei im großen und ganzen ein gutes; das Volk hat im allgemeinen Vertrauen zur Volksschule, achtet und liebt sie.

Vergleichen wir das heutige Schulwesen mit demjenigen der frühern Jahrzehnte, untersuchen wir die finanziellen Leistungen des Staates und der Gemeinden gegenüber denjenigen vor 50 bis 60 Jahren; ziehen wir in Betracht, was gegenwärtig von der einzelnen Familie verlangt wird, so darf man mit Recht behaupten, daß das Luzernervolk fürs Schulwesen große Opfer bringt, folglich zu dieser Institution Vertrauen und Liebe haben muß. Doch gilt dies bloß im allgemeinen. Es gibt leider, wie überall, noch recht viele Ausnahmen, die ich hier etwas näher betrachten will. Gehen wir landauf und landab, reden wir mit im Schuldienste ergrauten Lehrern und Schulfreunden, so bestätigen diese zur Genüge, daß noch manches nicht ist, wie es sein sollte. So lange bei den öffentlichen Schlußprüfungen die Eltern sich so selten sehen lassen; so lange die Kinder nicht zum pünktlichen Schulbesuche angehalten und

unter allerlei Vorwänden zurückbehalten werden; so lange der Tadel und die Urteile der Lehrerschaft nicht beachtet werden; so lange die Eltern demjenigen, dem sie ihre Kinder anvertrauen, höchstens dann einen Besuch abstatten und ein Wort gönnen, wenn sie sich über eine schlechte Note oder über eine Strafe zu beklagen haben: so lange kann man mit Recht behaupten, daß der Sauerteig der Schulfreundlichkeit noch nicht alle Schichten des Volkes durchdrungen hat.

Suchen wir den Ursachen nach, die bei einer Großzahl von Eltern die Schulfreundlichkeit beeinträchtigen, so finden wir im allgemeinen folgendes:

Die Eltern sind nicht zufrieden mit den Leistungen der Schule. Sie klagen, daß die Schüler nicht das Erforderliche oder doch nicht das ihnen Wünschenswerte gelernt haben. Natürlich legen sie die gefundenen Mängel der Schule und der Lehrerschaft zur Last. Die blinde Elternliebe frägt nie, ob Talent sich im Kinde zeige, ob Fleiß vorhanden gewesen oder nicht.

Auch stellen sie gar verschiedene Forderungen an die Schule. Einige legen auf das Äußere, Glänzende, auf künstliche Arbeiten, auf fremde Sprachen oder was irgendwie sonst in die Augen fällt, den größten Wert. Andere verlangen, das Kind soll nur lernen, was Brot ins Haus bringt oder zu einem guten Fortkommen hilft. Wieder andere wollen höhere Ausbildung des Geistes, andere achten wenig auf dieselbe, und wieder andere weisen sie aus sog. praktischen Rücksichten ganz ab und verlangen nur das Unentbehrliche fürs gemeine Leben. So Jedermann nach seiner einseitigen Auffassung der Sache.

Auch viele höhergestellte Eltern beklagen sich, daß die Kinder von der Schule manche Unart nach Hause bringen.

Es zeigt leider die Erfahrung, daß Kinder weit leichter durch böse Beispiele verderbt, als durch gute verbessert werden. In der Schule und während der Schule kann der Lehrer wohl sorgen, daß die Kinder von den verderblichen Einflüssen bewahrt bleiben; aber kann man die Kinder im Auge behalten, bis sie in der Schulstube und bis sie wieder zu Hause sind? Daß da manches geredet, manches gehört wird, was die Kinder nicht hören sollten und in anderer Umgebung auch nicht gehört hätten, ist leider nur zu wahr. Glücklicherweise geht aber manches Böse an ihnen vorüber, ohne Nachteil zu bringen, weil es ihnen als etwas Fremdes und Unbegreifliches erscheint.

Ferner hört man oft die gewöhnliche Klage der Parteilichkeit. Es ist Tatsache, daß die sittlichverwahrlosten Kinder größtenteils dem niedrigsten und ärmsten Stande angehören, und so gewinnt es leicht den Schein,

als ob sie vom Lehrer nicht wegen ihren Fehlern, sondern wegen ihrer Armut hintangesetzt würden. Gar häufig aber ist es der Fall, daß eben Eltern, welche die Lehrerschaft der Parteilichkeit anklagen, just diejenigen sind, welche mehr oder weniger unverholen absichtlich Bevorzugung ihrer Kinder verlangen. Abweisung solcher Ansprüche erregt Entrüstung, kränkt die Eitelkeit der Eltern, und der Lehrer geht dabei gewiß der vorher gütig bewiesenen Liebe und Achtung verloren.

Aus diesem Angeführten ergibt sich, daß die Schulfreundlichkeit des Volkes in mehrfacher Beziehung noch zu wünschen übrig läßt. Man wird jedoch weit fehl gehen, wenn man den Grund dieser Verstimmung dem Lehrer allein in die Schuhe schiebt. Es wirken hier ganz andre Faktoren mit, welche viel tiefer einschneiden, bei denen der Lehrer fast eine passive Stellung einnimmt, ich meine nämlich die Gesetzgebung auf dem Gebiete des Schulwesens selbst. Denken wir uns nur den Widerstand, den eine allfällige Erweiterung der Schulzeit in vielen Landesteilen hervorrufen wird, ziehen wir in Betracht die sich manchmal gerade entgegenstehenden Wünsche und Verlangen einer landwirtschaftlichen und einer industriellen Bevölkerung, so haben wir oft die größte Verstimmung gegen die Schule, ohne daß der Lehrer hieran mehr Schuld trägt, als jeder andere Bürger. Auch sind Mißjahre, Verdienstlosigkeit, Teurungen, auswärtige Konkurrenz, kurz, was man gemeinhin „schlechte Zeiten" nennt, nicht ohne Einfluß auf das Schulwesen.

Nach diesen Bemerkungen komme ich zurück auf die eingangs gestellte Frage: was kann die Lehrerschaft tun, um beim Volke die Liebe und Achtung zur Schule zu mehren und zu fördern? Der Lehrer ist die Seele der Schule, sagt jedes Handbuch der Pädagogik und Methodik. Von seiner Persönlichkeit, von seinem Wirken in der Schule, von seinem Verhältnis zur Familie, zur Gemeinde und zum Staate hängt das Gedeihen der Schule ab. Der Lehrer kann die Liebe und das Vertrauen des Volkes zur Schule fördern.

a. In der Schule selbst.

1. Durch guten gewissenhaften Unterricht.

Der Unterricht hat einen doppelten Zweck, nämlich die Bildung der geistigen Kräfte und Mitteilung gewisser Kenntnisse und Fertigkeiten. Diesen doppelten Zweck soll der Lehrer beständig im Auge behalten. Vor Beginn des Unterrichtes suche er den Standpunkt des Schülers genau zu erforschen. Es genügt nicht, bloß das Alter des Schülers zu wissen, sondern man muß sich auch überzeugen, was für Talente er hat, welchen Grad der Bildung die Geisteskräfte im allgemeinen erlangt haben und

wie es auch in besonderer Hinsicht auf den zu erteilenden Unterricht mit ihm stehe. Wenn so der Grad des Wissens und Könnens festgestellt ist, schreite der Unterricht in einer weisen Stufenfolge vorwärts. Der Unterricht muß einen Punkt haben, wo er beginnt, und ein Ziel, wo er aufhören soll. Der Lehrer soll nun durch seinen Unterricht den Schüler von jener ersten Stufe bis zu der letzten führen und zwar Schritt für Schritt, von Stufe zu Stufe. Hierbei soll vom Leichtern zum Schwerern, vom sinnlich Wahrnehmbaren zum Abstrakten, vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Naheliegenden zum Fernstehenden, von demjenigen, welches wenig Vorkenntnisse erfordert, zu dem, welches große Hilfskenntnisse verlangt, geschritten werden. Der Unterricht sei stets ein gründlicher, leicht faßlicher, naturgemäßer, deutlicher und bestimmter; ganz besonders soll er dem Schüler interessant und angenehm sein. Letztere zwei Eigenschaften werden erreicht durch einen muntern und lebhaften Vortrag, durch Lebendigkeit in der Sprache und Heiterkeit des Geistes, durch Beobachtung des gehörigen Zeitmaßes eines Gegenstandes und ganz besonders durch Abwechslung in der Lehrform und Stellung von Zwischenfragen. Der Schüler soll auch aufmerksam gemacht werden, wie nützlich und notwendig der Gegenstand, der eben abgehandelt wird, für ihn sei.

2. Ein allgemein verständliches Lehrverfahren, so daß auch die Eltern und Geschwister zu Hause nachhelfen können.

Von großer Wichtigkeit für das Gedeihen der Schule ist die Nachhilfe im Elternhause. Diese Nachhilfe wird geleistet von den Eltern des Schülers, von dessen Geschwistern oder sonstigen Familienangehörigen. Schon im ersten Sommerkurs ist eine ausgiebige Nachhilfe von seite des Elternhauses unbedingt notwendig, soll das Lehrziel innerhalb 18 Wochen erreicht werden. Wer leistet aber dem kleinen Liebling diese Nachhilfe? In der Regel ist es die Mutter, und da zeigen sich schon in den ersten Schultagen große Unterschiede im Lehrverfahren von heute und demjenigen vor 2 bis 3 Jahrzehnten. Die Mutter, die sonst in der Lesekunst wohlbewandert, hat nie gelernt, einen einzelnen Konsonanten so zu benennen, wie er in Verbindung lautet, also beim Lautzeichen, und da kommt ihr schon diese Neuerung (genannt Lautiermethode) etwas befremdend vor. Der Schüler schreitet vorwärts von Stufe zu Stufe, erhält Hausaufgaben, die er unter Aufsicht und wenn nötig, unter Mithilfe der Eltern und Geschwister löst. Hier soll der Lehrer bei Erteilung der Hausaufgaben die größte Vorsicht anwenden. Nur wohl durchdachte, dem Wissen und Können des Schülers angemessene, gründlich vorbereitete Hausaufgaben sollten gestellt werden. Der Lehrer muß Gewißheit haben,

daß der Schüler bei Fleiß und gutem Willen auch wirklich im stande ist, die Arbeit richtig und gut zu lösen. Zu viel Hausaufgaben oder zu schwere verursachen leicht gerechte Klagen gegen die Schule.

3. Genaues Innehalten der Schulzeit.

Der Lehrer finde sich 10 Minuten vor Beginn der Schule im Schulzimmer ein, beginne den Unterricht mit dem Glockenschlag, dehne die Pausen nicht über zehn Minuten aus, und schließe den Unterricht, namentlich abends, nie vor der gesetzlichen Zeit. Ist er genötiget, die Schule auszusetzen, so benachrichtige er hievon seine Vorgesetzten unter Angabe des Grundes. Erst dann, wenn der Lehrer die Unterrichtszeit gewissenhaft ausnützt, darf er mit Recht vom Kinde verlangen, daß es sich pünktlich in der Schule einfindet und von den Eltern, daß sie die Kinder niemals, ohne hinlängliche Gründe, von der Schule fern halten.

4. Gute Disziplin; gerechte Behandlung aller Kinder; kluges Maß im Belohnen und Bestrafen.

Zu einem fruchtbringenden Unterricht ist eine gute Disziplin gerade so notwendig, wie eine gute Methode. Ohler sagt:

„Der beste Methodiker richtet wenig aus, wenn er keine Zucht zu halten weiß, während der mittelmäßige Lehrer durch Regelmäßigkeit, Pünktlichkeit und Ordnung im Unterricht und Erziehung immerhin noch etwas Tüchtiges leisten kann."

Vor allem befleiße sich der Lehrer der Gerechtigkeit und hüte sich vor Parteilichkeit. Ein guterzogenes Kind verlangt keine Parteilichkeit und selbst nicht zu seinen Gunsten, nur Verwöhnung kann solche beanspruchen. Der Lehrer wird keinen Unterschied machen zwischen Arm und Reich, Angesehen und nicht Angesehen; ihm liegt, nach dem Beispiel des göttlichen Meisters, der nicht für die Kinder Israels gekommen, das Wohl aller gleich sehr am Herzen.

Im Belohnen und Bestrafen werde das Maß nie überschritten. Die Belohnungen sind Genüsse, welche den Kindern für Fleiß, oder für ein lobenswertes Benehmen bereitet werden. Die Belohnungen sind nicht so notwendig, als es in gewissen Fällen die Strafen sind, und die Hoffnung auf Belohnung bringt in dem Kinde eine minder starke Wirkung hervor als die Furcht vor der Strafe. Die Belohnungen sollen eine nachhaltige Freude gewähren und nicht zu oft wiederholt werden; je seltener sie gegeben werden, desto wirksamer sind sie. Ebenso sollen Tadel und Strafe nicht zu häufig angewendet werden, sonst verlieren sie, um ihrer Alltäglichkeit willen, jeden Eindruck. Wer zu viel straft, straft auch ungerecht und überschreitet oft das Maß. Allzugroße Strenge führt zum Lügen, zur Heuchelei, Verschlossenheit und erzeugt knechtischen Sinn; wer immer gedemütigt wird, verliert am Ende jedes Selbstgefühl, traut sich kein Urteil mehr zu und läßt sich zum blinden Werkzeug anderer machen.

Ferne sei darum von dem Lehrer ein verdrießliches, launenhaftes, mürrisches Wesen im fröhlichen Kreise der Kinder. Suche die Kinder immer in einer fröhlichen Stimmung zu erhalten, und der Unterricht wird viel besser gedeihen.

5. Geduld mit den Schwachen; stete, bereite Nachhilfe.

Der Lehrer vergegenwärtige sich den Geisteszustand des schwachbegabten Schülers und nehme hierauf in der Disziplin entsprechende Rücksicht. Der wenig begabte Schüler hat Anspruch auf Mitleid, auf Berücksichtigung der Individualität wie der zeitlich Arme. Hier hat der Lehrer sich zusammen zunehmen, zu beherrschen! Der schwache Schüler ist seine Geduldprobe, die Behandlung muß sich in einer Art gestalten, daß derselbe seine Scheu vor dem Lernen überwindet und sich aufrafft, soweit es ihm die Elastizität seiner Natur möglich macht. Lust und Liebe zum Wissen und Können müssen angeregt und erhalten werden. Wie dem fähigen, so komme der Lehrer auch dem schwachen Schüler mit Freundlichkeit und Zutrauen entgegen, das wird ihm dessen Zuneigung erwerben, der gute Wille wird sich einstellen.

Weg mit dem vielen Tadel, dafür Zufriedenheitsbezeugungen auch bei sehr mäßigen Leistungen, und wenn auch nicht Lob, so doch Ermunterung. Die Wörter: Schafskopf, Strohkopf, Esel, Faullenzer, Taugenichts rc. sollen sich im Wörterbuch des Lehrers nicht vorfinden. Sie erbittern, machen lieblos und pflanzen erst recht Gleichgültigkeit und bösen Willen bei Kindern und Eltern.

Das Lernen soll dem schwachbegabten Kinde möglichst leicht gemacht werden. Der Unterricht beschränke sich auf das unumgänglich Notwendige, sei praktisch und anschaulich, schreite langsam vorwärts und befleiße sich häufiger Repetition.

6. Sorgfältige Verwendung der Lehr- und Lernmittel.

Die Beschaffung der Lehrmittel verursacht den Eltern eine finanzielle Auslage. Obwohl auf der Primarschule der Betrag nicht bedeutend ist, so wird er doch bei unbemittelten Leuten, namentlich wenn sie gleichzeitig mehrere schulpflichtige Kinder haben, zur namhaften Ausgabe. In Gemeinden, wo die Beschaffung der Lehrmittel auf Kosten der Polizeikassa geschieht, verteilt sich diese Last etwas billiger und gerechter. Der Lehrer bestrebe sich hier, möglichst haushälterisch und sparsam vorzugehen und beschränke sich auf das Notwendigste. Damit gewöhnt er das Kind einerseits an weise Sparsamkeit und anderseits bewahrt er die Eltern vor unnützen Ausgaben. Sehr nachteilig ist der häufige Wechsel der Lehrmittel; denn er verunmöglicht die Ausnützung ein und desselben

Buches und ist der häuslichen Nachhilfe hinderlich. Verwerflich sind solche Lehrmittel, die sich alle Jahre, wenn auch nicht verbessern, so doch umgestalten, bei denen der Lehrer für dieselbe Stufe zwei „Lehrhefte" anschaffen muß und die es dem Kinde verunmöglichen, das gleiche Heft seines zwei Jahre ältern Geschwisters zu gebrauchen. Bei Beschaffung solcher Lehrmittel sollte man zuwarten, — bis die letzte Auflage erschienen. —

Obwohl die Wahl der Lehrmittel nicht Sache des einzelnen Lehrers ist, sollten doch bei einmal eingeführten Lehrbüchern erst dann Wünsche und Anträge auf Änderung gestellt werden, wenn dies unbedingt notwendig wäre; das Elternhaus wäre der Schule gewiß dankbar.

7. Liebe und Hingabe zum Beruf.

Liebe zu den Kindern, Liebe zum Beruf ist dem Lehrer durchaus notwendig, wenn er mit Erfolg auf den kindlichen Geist wirken soll; sie gewinnt ihm die Herzen der Kinder für seine Leitung und ihre Aufmerksamkeit für jedes seiner Worte. Ja, die Liebe ist so sehr Haupterfordernis, daß man mit vollster Wahrheit auf den Lehrer die Worte des Apostels anwenden kann: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle." Ohler sagt:

„Die Berufsliebe ist dem Lehrer unbedingt notwendig. Wäre er sonst noch so tüchtig, so wäre er ohne sie doch kein wahrer Erzieher. Wo diese Liebe fehlt, wird das Lehramt zu einem sauern und traurigen Lohndienst. Durch sie dagegen gewinnt der Lehrer die Herzen seiner Schüler und ihrer Eltern, und dadurch erst vermag er segensreich und nachhaltig zu wirken."

(Schluß folgt.)

Aus Thurgau.

Der kantonale Bericht über das Erziehungswesen im Schuljahre 1896/97 umfaßt 36 Seiten. Derselbe ist also gegliedert:

A. **Allgemeines**: Diesem Teil entnehme ich, daß eine Schulgemeinde das sogenannte Pestalozzi-Schriftchen nicht verteilt hatte, worauf die Schulvorsteherschaft zu bez. Verteilung gezwungen wurde. — Amen! An Schulhausbauten wurden 20—25% der Kosten Beiträge geleistet.

B. **Schulsynode**: Es behandelte dieselbe den 29. Juni 1896 das Thema: „Der physikalische Unterricht in der Primarschule mit besonderer Berücksichtigung der dabei zu verwendenden Veranschaulichungsmittel, dieselbe landete in der Annahme folgender 4 Thesen:

1. Für den Unterricht in der Naturlehre auf der Primarschulstufe ist eine bescheidene Sammlung physikalischer Apparate unabweisbares Bedürfnis. Es soll deshalb eine Auswahl möglichst einfacher Apparate durch die Direktionskommission der Schulsynode getroffen und deren Beschaffung für alle ungeteilten Schulen und Oberklassen als obligatorisch erklärt werden.

2. Die Synode gibt einem Kollektivapparate gegenüber der Einzelbeschaffung den Vorzug, immerhin jedoch in der Meinung, daß die ganze Anschaffung unter finanzieller Mithilfe des Staates auf einen Zeitraum von 3 bis 4 Jahren verteilt werden könnte.

3. Behufs Erwerbung manueller Fertigkeit im Gebrauch, sowie auch in der Herstellung von Apparaten sollen bezirksweise Lehrerkurse veranstaltet werden.

4. Bei der Einführung eines vierten Jahrkurses am Seminar sollen in der obersten Klasse praktische Uebungen in den naturwissenschaftlichen Disziplinen vorgenommen werden.